

Herrlichsten, was er geschaffen hat, gehören Beethovens Adagios in dem Violinkonzert, in den Klavierkonzerten, den Symphonien und vor allem in der Kammermusik und den Klavier- und Violinsonaten, wieviel der Tröstung hat die Menschheit daraus gezogen!

Wenn man von Beethoven spricht, wie sollte man nicht des Fidelio gedenken, der einzigen Oper, die der Künstler geschrieben hat. Ist es überhaupt eine Oper? Greift das Werk nicht über den Rahmen der Oper hinaus? Ist es nicht ein individueller Gesang nach Freiheit des Gefangenen, nach Erlösung durch Gattentreue, wunderbar durch orchestrale Symphonie ausgedrückt? Ebenso speziell Beethovenisch wie der Fidelio ist auf anderem Gebiete das grandiose Werk der Missa solemnis, die Beethoven selbst sehr hoch einschätzte, ist es doch sein Gottesdienst, den er hier darbrachte; freilich keine kirchlich-katholische Messe, denn Form wie Inhalt gehen weit darüber hinaus, und für den kirchlichen Gottesdienst ist das Werk nicht zu gebrauchen. Es ist eben Beethovens Messe, in der er auf seine Weise seine Gläubigkeit ausdrückt. Vergleichshalber könnte man wieder Michelangelos' »Moses« heranziehen; das ist nicht der biblische Moses mit der schweren Zunge, den Aaron vertreten mußte, wenn zum Volk gesprochen werden sollte, sondern eben Michelangelos' Moses, der mehr vom Zeus hat als vom Gottesknechte. Hier wie dort reicht die Individualität des Schöpfers über das Werk hinaus, und staunend empfindet der Hörer oder Anschauer die Größe der Inspiration.

Zum Schlusse noch einen Blick auf die Höhenzüge der neun Symphonien. Die Generation unserer Großväter und Väter schätzte vor allem die fünfte, die C-moll-Symphonie und meinte hierin die vollendetste Schöpfung Beethovens zu erkennen; ihr zunächst standen die dritte, die »Croica«, und die sechste, die Pastoralsymphonie. Langsam weitete sich dann das Verständnis für die siebente, achte und neunte. Diese letztere wurde wegen ihres vokalen Schluffages als Sprengung der Symphonieform empfunden, wie die letzten Quartette als Überschreitung des Quartettgefüges. Unserm jetzigen Ohre sind das alles vertraute Klänge geworden, jetzt wo ganz andere Forderungen erhoben werden und musikalisch andere Wirkungen erzielt werden sollen. Gehaltlich sind freilich die Beethovenischen Symphonien und Sonaten von niemand bisher überboten worden, und ohne eine Prophet zu sein, kann man ruhig sagen, sie werden es auch in der Zukunft nicht werden, denn der göttliche Geist formt nicht zum zweiten Male eine Natur wie die Beethovens, worin sich künstlerische Form und geistiger Gehalt so decken. Deshalb denkt, Deutsche, dankopfernd des 26. März 1827!

Zeitgenössische Beethoven-Bildnisse.

Unsere Zeit ist wohl mehr als jede andere erfüllt von Heroenverehrung. Nicht die Erforschung und Erhaltung der unsterblichen Werke unserer Geisteshelden allein, sondern auch das Eindringen in ihr innerstes Wesen ist die Sehnsucht des heutigen Geschlechts geworden. Eine unübersehbare Literatur, die noch ständig durch neue epochale Werke vermehrt wird, führt uns immer tiefer hinein in jenes Wesen und läßt uns ihre Werke so wohlvertraut werden, daß sie uns heute unentbehrlich erscheinen. Gedenkfeiern sind immer nur ein äußerer Anlaß, um unserer Heldenerehrung stets von neuem Ausdruck zu geben. Beethovens 100. Todestag wird nicht in Wien und Deutschland allein, sondern in der ganzen Kulturwelt, wo seine Werke aufgeführt worden sind, festlich begangen. Beethoven schuf für die Ewigkeit, und seine Musik gilt uns als klassisch. Er war das Bild einer ungeheuren Geisteskraft, die größte Strenge und tiefsten Ernst in der Arbeit zur Pflicht macht. Er strebte nach dem inneren Effekt, der den Hörer zwingen sollte, seiner Musik zu folgen, der nicht Tränen, sondern höchste Begeisterung erzeugen sollte. Die Verherrlichung der schönen Welt und die geheimnisvollsten Empfindungen in der Tiefe der Menschenbrust offenbart uns seine Musik. Die Grundzüge seines Wesens, seine Selbstüberwindung und die Überwindung des Schicksals waren es, die seinen Werken den ewigen Wert verleihen. Wir haben es alle erlebt, wie jedes seiner großen Werke uns auf überweltlichen Bahnen über die Mühseligkeiten unseres irdischen Daseins hinwegführt. Weit über die deutschen Grenzen ist dieser Wert Beethovenscher Musik er-

kannt und geschätzt worden. Sie ist für die ganze Welt geschrieben. »Die Kunst gehört keinem Lande an, sie stammt vom Himmel.« Dieses Michelangelo-Wort hat nirgends größere Beachtung als bei Beethoven. Die Nachwelt pflegt sich das äußere Bild der Helden nach dem Gefühl zurechtzulegen und überträgt dabei das Charakteristische seiner Werke unwillkürlich auch auf das körperliche Wesen der Meister. Selbst wenn uns keine authentischen Beethovenbilder überliefert worden wären, so würden wir uns den Meister, wenn wir seine Werke kennen, kaum anders gestaltet denken, als ihn uns diese Bilder vorführen. Das Titanenhafte ist sein Hauptwesenszug, und ihn möchten wir auch unmittelbar seinem Antlitz verleihen. Beethovens äußere Gestalt und Antlitz ist uns in vielen zeitgenössischen Bildern überliefert, wir vermüssen aber leider unter all den Künstlern, die sich an die Aufgabe wagten, den Meister zu porträtieren, einen seiner Kraft Ebenbürtigen. Der Verlag Breitkopf & Härtel beauftragte 1823 den damals als Porträtisten sehr geschätzten F. G. Waldmüller, den Komponisten zu malen. Waldmüller schuf in der Tat prächtige Bildnisse, so das des Fürsten Rajumowski und viele zarte und geistvolle Frauenbildnisse. Das Bild zeigt ihn uns als einen etwas verdrießlich erscheinenden alten Herrn. Beethoven war anscheinend nicht besonders befriedigt, wohl aus dem Grunde, weil ihn der Maler überreichlich lange gegen das Fenster sitzen ließ. Immerhin fand das Bild auch damals schon seine Freunde, denn es wurde bald in einem Stich von Eichling weit verbreitet.

Im Sommer 1819 entstand das Bild von Ferd. Schimon. Der Künstler erhielt die Erlaubnis, seine Stofferei neben des Meisters Arbeitszimmer aufzustellen. Eine Sitzung hatte Beethoven verweigert, denn eben im vollsten Zug mit der Missa solemnis beschäftigt, glaubte er keine Stunde entbehren zu können. Schimon hatte schon sehr viel Skizzen für diese Arbeit in der Mappe, die er auf den Spaziergängen, Beethoven auf Schritt und Tritt nachschleichend, niederwarf. Das Bild war fertig bis auf die Wiedergabe seiner Augen. Da half Beethoven unbewußt dem Maler, des schwierigen Problems Herr zu werden. Während einiger gemeinsamen Kaffeepausen war es dem Künstler möglich, den Blick von Beethovens Augen eingehend zu studieren. Bis zu diesem Bild war an Porträts des Komponisten noch nichts annähernd so Ähnliches geschaffen worden. Die gewaltige Stirn, der eigentümliche Blick nach oben, der festgeschlossene Mund und das wildwogende Haar sind auf das Naturwahrste wiedergegeben. Diese Vorzüge rücken das künstlerische Manko in den Hintergrund. Ein Stich von E. Eichens nach diesem Bild erschien mit einer faksimilierten Unterschrift Beethovens in Aschendorffs Buchhandlung in Münster. Ein Abzug vor der Schrift zeigt den Kopf in hellerem Lichte. Auch die beiden Lithographien von Rohbach in zwei verschiedenen Größen fanden weite Verbreitung. Die Reichsdruckerei hat kürzlich eine originalgetreue Wiedergabe des Stiches von Eichens in ihrer Serie der zeitgenössischen Bildnisse gebracht.

Aus dem Jahre 1819 datiert die ergreifende Schilderung, die der Dichter Atterbohm von Beethoven entwirft. »Beethoven habe ich in einem Privatkonzert gesehen. Der Mann ist kurz gewachsen, aber stark gebaut, hat tiefsinnige, melancholische Augen, eine hohe gewaltige Stirn und ein Antlitz, in dem sich keine Spur von Lebensfreude mehr lesen läßt. Seine Taubheit trägt hierzu in betrübender Weise bei, denn er ist jetzt, was man nennt, stodtaub. Er dirigierte selbst das Konzert, man führte ein Stück von ihm oder von Meistern auf, die er hinlänglich kannte, um deren Musik innerlich zu hören. Er stand wie auf einer abgeschlossenen Insel und dirigierte den Flug seiner dunklen dämonischen Harmonien in die Menschenwelt mit den seltsamsten Bewegungen.« Eine andere Beschreibung übermittelt uns der Maler Loeber, der während seines einjährigen Aufenthaltes in Wien Grillparzer und Beethoven malte. Als Porträtist kam er zu keiner hohen Bedeutung. Sein Lebensweg führte ihn später nach Berlin, wo er für Schinkel einige Räume des neuen Schauspielhauses ausmalte. »Beethoven sah sehr ernst aus, seine äußerst lebendigen Augen schwärmten meist mit einem etwas finsternen gedrückten Blick nach oben, welchen ich im Bilde wiederzugeben versucht habe. Seine Lippen waren geschlossen, doch war der Zug um den Mund nicht unfreundlich. — Bei meinen Spaziergängen begegnete mir Beet-